

# BLICKPUNKT

Zeitschrift für das St. Josef-Stift Sendenhorst

Ausgabe 3 · Juli/August/September 1996



GRUNDSTEINLEGUNG FÜR DAS ST. ELISABETH-STIFT



## 1944: KARDINAL V. GALEN IM ST. JOSEF-STIFT

EDV MACHT DIE OP'S PLANBARER



ST. JOSEF-STIFT SENDENHORST

# INHALT



*Der BLICKPUNKT wünscht allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine schöne Ferienzeit und gute Erholung!*

## Einblick

Bettenhaus-Umbau für 10 Mio. Mark .....	S. 3
EDV-Einsatz im Operationsaal .....	S. 12
Freundeskreis für Musik Dr. Lohmann .....	S. 14
Neue Mitarbeiter in unserem Hause .....	S. 18

## Im Blickpunkt

Grundsteinlegung für das Altenwohnheim .....	S. 4
Carla Bukmakowski, Leiterin des Altenwohnheims, im Portrait .....	S. 5

## Rückblick

Prof. Dr. Reinhard Fricke in den Ruhestand verabschiedet .....	S. 8
Kardinal von Galen im St. Josef-Stift .....	S. 10

## Durchblick

Nachrichten der MAV .....	S. 7
---------------------------	------

## Rundblick

Einführung von Pflege- direktor Ludger Risse .....	S. 15
Spendenübergabe an den Verein rheumakranker Kinder .....	S. 16
Realschüler informierten sich im St. Josef-Stift .....	S. 16

## Augenblick

Notizen rund um das St. Josef-Stift .....	S. 17
--	-------

## I M P R E S S U M

### Herausgeber:

St. Josef-Stift Sendenhorst

Orthopädische Kliniken  
Nordwestdeutsches Rheumazentrum

Westtor 7 · 48324 Sendenhorst  
Telefon 0 25 26/300-0

### Redaktion:

B. Goczol, A. Große Hüttmann

### Layout:

Löhrke & Korhals, Ascheberg

### Druck:

Rave, Ottmarsbocholt

Auflage: 1000 Exemplare

Erscheinungsweise: vierteljährlich

# BETTENHAUS WIRD FÜR ZEHN MILLIONEN MARK SANIERT

Arbeiten erfolgen Schritt für Schritt bis Ende 1998

**D**aß die Ergebnisse der Patientenbefragung im St. Josef-Stift nicht in der Schublade verschwunden sind, sondern an vielen Stellen aufgenommen und in die Tat umgesetzt werden, wird seit einigen Wochen besonders im Bettenhaus deutlich. Mit einem Kostenaufwand von annähernd zehn Millionen Mark werden hier insgesamt 48 Patientenzimmer und der dazugehörige Pflegebereich renoviert und modernisiert.

Die Patienten auf den Stationen B I bis B IV hatten sich bei der Patientenbefragung zu einem großen Teil für eine Modernisierung dieses Gebäudes ausgesprochen. „Alle anderen Bereiche im Haus sind bereits umgebaut, und außerdem ist es von jeher unser Ziel, die Wünsche und Anregungen der Patienten sehr ernst zu nehmen“, erläutert Geschäftsführer Werner Strotmeier. „Das Bettenhaus ist keineswegs ein altes Gebäude. Es wurde im Jahre 1972 gebaut. Dennoch zeigt es inzwischen Abnutzungserscheinungen und fällt in der Ausstattung gegenüber den anderen Stationen ab“, berichtet Werner Strotmeier von seinen Erfahrungen.

Künftig werden alle Patientenzimmer mit einer eigenen Naßzelle und Dusche ausgestattet sein. Der Pflegebereich an der Nordseite



Mit viel Engagement und Können sind die Handwerker des St. Josef-Stiftes beim Umbau des Bettenhauses bei der Sache.

des Gebäudes werde zudem völlig überarbeitet und neu geordnet, erläutert der technische Leiter des Krankenhauses, Wilhelm Schnüchel, die wichtigen Veränderungen im technischen Bereich. Zudem werden im Zuge der Bauarbeiten die Versorgungsleitungen vollständig erneuert, wobei die aktuellsten Erkenntnisse im Bereich des Brandschutzes mit in die Planungen eingeflossen sind. Eingeschlossen in die Sanierung sind ein Austausch der Fenster an der Nordseite und die Erneuerung des Daches.

Daß es bei dieser umfangreichen Bautätigkeit möglichst wenig Beeinträchtigungen und Einschränkungen für die Patienten und die Mitarbeiter geben soll, ist erklärtes Ziel der Planer. Daher wird das Bettenhaus Schritt für Schritt saniert. In einem ersten Bauabschnitt stehen die Arbeiten im Nordteil des Gebäudes an,

während ab dem kommenden Jahr jeweils zeitgleich zwei Patientenzimmer in allen vier Stationen renoviert werden sollen. Allein hierfür sind gut drei Monate veranschlagt.

Den großen Teil der Arbeiten erledigen die Handwerker des St. Josef-Stiftes. „Mit viel Engagement übernehmen die einzelnen handwerklichen Abteilungen die Arbeiten. Es ist schon toll, wie alle Hand in Hand arbeiten“, ist Werner Strotmeier stolz auf die Handwerker-Mannschaft. Und auch für die anderen Mitarbeiter und Patienten hat er ein dickes Lob: „Es ist eine Belastung für alle, die aber geduldig hingenommen wird.“

Und wenn die Belastungen mitunter besonders groß sind, hilft ein spezielles Trostpflaster, dann kommt Hauswirtschaftsleiterin Ute Hunke-möller und tröstet mit einem Eis oder einer Praline.

# GRUNDSTEIN FÜR ST. ELISABETH- STIFT GELEGT



*Bis zum Jahre 1989 hing im Turm der Krankenhauskapelle diese Glocke, die der heiligen Elisabeth geweiht war.*

ETAPPENZIEL ERREICHT /  
DANK FÜR UNTERSTÜTZUNG

**M**it der Grundsteinlegung für das St. Elisabeth-Stift am 30. Mai ist ein wichtiges Etappenziel erreicht: Nach umfangreichen Überlegungen, Planungen, Gesprächen, Entscheidungen und überwundenen Schwierigkeiten nimmt das Projekt, 48 Altenwohnheimplätze und je zwölf Plätze für die Kurzzeitpflege und das Betreute Wohnen zu schaffen, konkrete Formen an. Wilhelm Goroncy, Vorsitzender des Kuratoriums, wertete dies im Rahmen einer Feierstunde als Erfolg und gab der Hoffnung Ausdruck, daß das St. Elisabeth-Stift als eigenständiger Bereich „sehr bald ein wesentlicher Bestandteil der Infrastruktur Sendenhorsts wird, und daß seine Bewohnerinnen und Bewohner in die Sozialstruktur der Stadt integriert werden.“

Im Frühjahr 1994 erstmals öffentlich vorgestellt, fand das Projekt sofort großen Rückhalt in der Bevölkerung. Das sollte sich bewähren, als im Frühjahr 1995 geänderte politische Zielsetzungen den Bedarf an Altenheimplätzen in Sendenhorst in Frage stellten und das Projekt beinahe zum Scheitern brachten. Erst nachdem der Seniorenbeirat 3500 Unterschriften gesammelt und dem zuständigen Landesminister Franz Müntefering überreicht hatte, führten die Verhandlungen doch noch zum Erfolg.

Vor zahlreichen Ehrengästen und Vertretern des St. Josef-Stiftes, der Stadt, der Behörden und der Bauzunft dankte Goroncy allen Beteiligten für ihr Engagement, das die Verwirklichung des Altenwohnheims erst ermöglicht hatte.



Am 30. Mai 1996 wurde der Grundstein eingemauert im Beisein von Bauleiter Paul Landau, des Geschäftsführers Werner Strotmeier (1. u. 2.v. l.) und des Kuratoriumsvorsitzenden Wilhelm Goroncy (rechts).

Geschäftsführer Werner Strotmeier schrieb er mit Blick auf die schwierigen Verhandlungen ins Stammbuch: „Er war und ist bei diesem Vorhaben der Motor, der auch nach Vollbremsungen immer wieder anspringt.“

Krankenhausseelsorger Friedrich Hesselmann nahm die Segnung des Grundsteins vor: Er möge stets daran erinnern, daß das Altenwohnheim Gott als tragenden Grund hat. Bevor der Grundstein eingemauert wurde, legte Wilhelm Goroncy eine Schatulle ins Gemäuer, die unter anderem eine Schriftrolle mit der Entstehungsgeschichte des St. Elisabeth-Stiftes enthält.

Bauleiter Paul Landau und Architekt Bernd Droste besiegelten die Grund-

steinlegung mit guten Wünschen für das Haus und seine künftigen Bewohner. In kurzen Grußworten betonten Sendenhorsts Bürgermeister Franz-Josef Reuscher und Pastor Wilhelm Buddenkotte den hohen Stellenwert des St. Elisabeth-Stiftes für die Stadt und seine älteren Bürgerinnen und Bürger.

Um den hohen Anspruch einer würdigen Betreuung, die den alten Menschen individuell gerecht wird, umzusetzen, werde besonderer Wert auf die Auswahl qualifizierten Personals gelegt, betonte Goroncy. Bei der Grundsteinlegung stellte er den Gästen bereits Carla Bukmakowski vor, die zum 1. August die Leitung des St. Elisabeth-Stiftes übernimmt. (Siehe nebenstehenden Bericht)

## IN SACHEN AUFBAUAR- BEIT KEIN UN- BESCHRIEBE- NES BLATT

CARLA BUKMAKOWSKI IST  
AB 1. AUGUST LEITERIN DES  
ST. ELISABETH-STIFTES

**S**ie ist 33 Jahre jung, studierte Sozialpädagogin, erfahren in Aufbauarbeit und ab 1. August Leiterin des Altenwohnheims St. Elisabeth: Carla Bukmakowski. Die Wahl-Münsteranerin wurde unter einer Vielzahl von Bewerbern ausgewählt, und ihre Qualifikation spricht schon für sich. Vor neun Jahren begann sie, in der Kirchengemeinde St. Mauritz das Seniorenbüro aufzubauen. Bis heute hat dieses Projekt, das mittlerweile ökumenisch getragen wird, Modellcharakter im Bistum Münster. Die übergreifende Arbeit im Seniorenbüro ist ein wertvoller Erfahrungsschatz, aus dem Carla Bukmakowski auch bei der Einbindung des St. Elisabeth-Stiftes in das Gemeinwesen der Stadt Sendenhorst schöpfen kann. Mit Freude sieht sie der neuen Herausforderung entgegen.

Das Seniorenbüro ist eine Anlaufstelle für Senioren und Angehörige. „Ein Schwerpunkt war die Einzelfallhilfe“, nennt Carla Bukmakowski einen Teilbereich ihrer Arbeit in Münster. Doch im Sinne eines ganzheitlichen Ansatzes hat sie gemeinsam mit den älteren Menschen Projektgruppen aufgebaut, die verschiedene Lebensbereiche abdecken. So gab es eine Selbsthilfegruppe „Anti-Rost“, in der Senioren

für Senioren Reparaturen erledigten. In einem Koch-Team fanden sich ältere Menschen zusammen, um gemeinsam zu kochen und zu essen. Telefonketten, in denen sich die Senioren untereinander mit Hilfe zur Selbsthilfe unterstützen konnten, gehörten ebenfalls zum Angebot.

„Eine wichtige Aufgabe war die Gewinnung und Sammlung ehrenamtlicher Mitarbeiter“, nennt Carla Bukmakowski als weiteren Bereich. So gab es das Projekt Junior-Partner, in dem junge Menschen für wenigstens ein Jahr einmal wöchentlich einen alten Menschen begleiten und eine Beziehung zu ihm aufbauen. In Zusammenarbeit mit einer Ordensschwester aus dem Klara-Stift erwuchs eine Hospiz-Gruppe, in der sich 15 Frauen und ein Mann intensiv in die Sterbebegleitung einarbeiteten und alte Menschen auf ihrer letzten Wegstrecke begleiteten. Darüber hinaus wurden auch auf Honorarbasis hauswirtschaftliche Hilfen vermittelt, damit Senioren möglichst lange in ihrem gewohnten Umfeld bleiben

können. „Pflegerische Angehörige trafen sich regelmäßig in einer Selbsthilfegruppe“, nennt Carla Bukmakowski eine weitere Facette ihrer weitverzweigten Aufbauarbeit.

„Ich habe damals einen unbestellten Acker übernommen. Dadurch war viel möglich. Mir ist sehr viel Vertrauen entgegengebracht worden“, würdigt sie rückblickend die guten Voraussetzungen für das Gelingen dieser Arbeit. Aber auch mit Blick auf das St. Elisabeth-Stift sieht sie zuversichtlich in die

Zukunft. „Ich stehe nicht allein. Für mich gilt das Motto, daß wir ein gutes starkes Team werden“, ist die Sozialpädagogin auf Transparenz und Mitarbeit bei Entscheidungen bedacht. Und zu entscheiden gibt es noch eine Menge.

„Das stärkste Kapital, das der Träger bieten kann, sind gute Mitarbeiter“, ist sich Carla Bukmakowski sicher. Die Auswahl des künftigen Personals soll

„Ich stehe nicht allein. Für mich gilt das Motto, daß wir ein gutes starkes Team werden“



Carla Bukmakowski übernimmt zum 1. August die Leitung des St. Elisabeth-Stiftes, um den Aufbau von Anfang an zu begleiten.

im Herbst anlaufen. „Ich finde es schön, daß es eine überschaubare Einrichtung ist. Es ist dann leichter, eine gute Atmosphäre zu schaffen.“

Daß dazu ein gutes Betriebsklima geschaffen und gepflegt werden muß, darüber ist sich Carla Bukmakowski im klaren.

So will sie schon in der Bauphase des Altenwohnheims Anregungen geben, wie beispielsweise die Personalräume ansprechend und schön gestaltet werden können.

Natürlich wird die Inneneinrichtung des Altenwohnheims breiten Raum ihrer Vorarbeit einnehmen: „Es soll nicht steril werden, sondern ein Zuhause für die alten Menschen“, will sie auch auf die ersten Erfahrungen des Kurzzeitpflege-

Teams zurückgreifen. Wichtig ist im Vorfeld auch der Aufbau guter Kontakte zu Kirche, Stadt, Seniorenbeirat und anderen Gremien und Institutionen,

mit denen Carla Bukmakowski schon jetzt ins Gespräch kommen möchte. Als Stützpunkt ambulanter Dienste soll das St. Elisabeth-Stift ein Zentrum für alle älteren Sendenhorster werden, beispielsweise durch ein Mittagstischangebot. Engagement jüngerer Sendenhorster ist ebenfalls gefragt: „Das Haus wird nicht ohne ehrenamtliche Mithilfe der Bürger funktionieren.“

Bei all dem steht an übergeordneter Stelle die konzeptionelle Verfeinerung, bei der die Altenheimleiterin mit dem Pflegedienstleiter, Geschäftsführer,

Kuratoriumsvorsitzenden und dem Hausseelsorger eng zusammenarbeiten wird.

Mit der neuen Stelle wird Carla Bukmakowski ihren Lehrauftrag an der Katholischen Fachhochschule aufgeben. „Es hat mir Spaß gemacht, meine Erfahrung aus der Praxis zu vermitteln.“ In ihrer knappen freien Zeit spielt die gebürtige Lünenerin gerne Klavier, malt oder restauriert Möbel. „Am besten kann ich aber im Grünen abschalten“, meint sie schmunzelnd.

# DIE MAV INFORMIERT

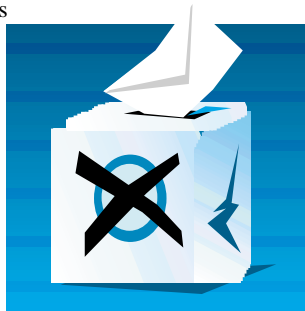
## MAV-Wahl mit sehr guter Beteiligung

### Walter Rudde bleibt Vorsitzender

„Die Beteiligung an den Wahlen zur Mitarbeitervertretung war sehr gut“, freut sich MAV-Vorsitzender Walter Rudde über die Resonanz. 62 Prozent aller Wahlberechtigten gaben ihre Stimme ab. Dies sei ein Prozentsatz, der weit über dem anderer Häuser liege, wie Walter Rudde in diesem Zusammenhang betont. In anderen Einrichtungen gingen durchschnittlich nur etwa 40 Prozent der Stimmberechtigten zur Wahl. Nicht zuletzt durch die gute Zusammenarbeit mit dem Personalbüro und dem Wahlschuß sei dieses hervorragende Ergebnis zustande gekommen, das das Interesse und die Einbindung der Mitarbeiter in die Arbeit widerspiegele.

Im einzelnen wurden gewählt:

- Martina Bartmann**, Verwaltung Zentrallager
- Dr. Tilman Eßlinger**, Assistenzarzt in der Wirbelsäulenorthopädie
- Horst Eickmann**, Krankenpfleger im Nachwachenteam
- Johannes Gödde**, Stationsleitung B1
- Lydia Hayduk**, Stationsleitung B4
- Ute Hunkemöller**, Hauswirtschaftsleiterin
- Beate Keller**, Leitung der Krankengymnastik-Abteilung
- Veronika Kunstleben**, Zentralarchiv



Die neuen MAV-Vertreter haben sich für ihre Legislaturperiode wieder einiges vorgenommen.

- Ludger Pauli**, Krankenpfleger in der Ambulanz und Hygienefachkraft
- Joy Jacob Puthenpurayil**, Krankenpfleger in der Ambulanz
- Walter Rudde**, Stationsleitung A1

Bereits kurze Zeit nach den Wahlen, am 6. Mai, fand die konstituierende Sitzung der Mitarbeitervertretung statt. In einer ersten gemeinsamen Runde legte das Team die Ziele für die zukünftige Arbeit fest. Zudem wurde der Vorsitz der Mitarbeitervertretung gewählt. Zum ersten Vorsitzenden bestimmte die Versammlung Walter Rudde, zweiter Vorsitzender wurde Ludger Pauli, Schriftführerin bleibt Veronika Kunstleben.

Jeden ersten Mittwoch im Monat kommen die Mitarbeitervertreter zu einer Sitzung zusammen, um die neuesten Anregungen, Verbesserungen und Veränderungen zu besprechen. Außerdem, so betont der Vorsitzende, stünden er und die anderen MAV-Mitarbeiter jederzeit - nach vorheriger Abstimmung - im MAV-Büro für Gespräche zur Verfügung. In Kürze werden sich die Neuen im

Team der MAV in Seminaren auf ihre Aufgaben und Möglichkeiten vorbereiten.

Wahlen gab es in den vergangenen Wochen auch bei der Arbeitsgemeinschaft der Mitarbeitervertretungen. Die Sitzung fand diesmal im St. Elisabeth-Hospital in Beckum statt. Zwei Vertreter aus dem St. Josef-Stift nahmen daran teil. Für den KAVO-Bereich wurde **Frau Junker** gewählt, den AVR-Bereich im Vorstand der Arbeitsgemeinschaft werden **Herr Hölker** und **Frau Schomacher** vertreten. In den nächsten Tagen wird aus diesem Vorstand ein Vorsitzender gewählt, der dann die Aufgaben von Anton Jöhren übernehmen wird, der jahrelang als Vorsitzender maßgeblichen Anteil an den Beschlüssen der Arbeitsgemeinschaft der Mitarbeitervertretungen hatte.

Einer der Hauptgesprächspunkte im weiteren Verlauf der Sitzung war die Novellierung der MAV-Ordnung. Noch dieses Jahr soll sie in einigen Teilbereichen überarbeitet werden. Die gravierendste Änderung, so Walter Rudde in diesem Zusammenhang, dürfte dabei eine Erweiterung der Legislaturperiode der MAV-Vertreter von drei auf vier Jahre sein.

# AUSBAU ZUM RHEUMAZENTRUM

## TRÄGT PROF. FRICKES HAND- SCHRIFT

PROF. DR. REINHARD FRICKE  
IN DEN RUHESTAND VERABSCHIEDET/INTERVIEW



**P**rof. Dr. Reinhard Fricke hat das Sendenhorster St. Josef-Stift zum Westdeutschen Rheumazentrum ausgebaut, dessen Ruf in Fachkreisen international Anerkennung genießt. Die Kryotherapie und die Behandlung von Rheumapatienten in der Kältekammer hat der Chefarzt der Rheumatologieabteilung maßgeblich weiterentwickelt und in Kombination mit anderen Behandlungsmethoden beachtliche Erfolge

bei der Linderung der rheumatischen Symptome erzielt. Als (Ehren-) Mitglied zahlreicher medizinischer Gesellschaften im In- und Ausland, als Vorstandsmitglied des Landesverbandes der Deutschen Rheuma-Liga NRW und jahrelanger Hauptschriftleiter der Zeitschrift für Physikalische Medizin, Balneologie, Medizinische Klimatologie engagierte sich der Sendenhorster Mediziner über die reine Krankenhausarbeit hinaus für die Rheumabekämpfung.

Überdies setzt er sich seit Jahren gemeinsam mit Patienten und Mitarbeitern für ein Entwicklungshilfeprojekt in Indien ein. Für seine ehrenamtliche Tätigkeit für die Rheumakranken wurde er zudem mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Prof. Dr. Fricke, der am 22. Juni sein 65. Lebensjahr vollendete, wurde nach knapp 16jähriger Tätigkeit im St. Josef-Stift am 28. Juni im Rahmen eines feierlichen Empfangs in den Ruhestand ver-



abschiedet. Der BLICKPUNKT nahm dies zum Anlaß für ein bilanzierendes Gespräch mit Prof. Fricke.

■ **Wie haben Sie damals im St. Josef-Stift angefangen?**

Fricke: Im September 1980 fing die Rheumatologie-Abteilung mit 50 Betten an. Heute sind es 96 Betten. Zehn Betten haben wir an die Kinder- und Jugendrheumatologie abgegeben. Es ist mir gelungen, den Rheumachirurgen Prof. Dr. Mielke und den Kinderreumatologen Dr. Ganser ins Haus zu holen.

■ **Das Sendenhorster Krankenhaus mauserte sich damit zum Rheumazentrum. Welche Möglichkeiten boten sich hier?**

Fricke: Ich bin dankbar, daß ich hier wissenschaftliche Forschung betreiben konnte. Schon seit Mitte der 60er Jahre beschäftigte ich mich mit der Kryotherapie. Seit 1982 kam die Kaltlufttherapie und 1984 die Kältekammertherapie hinzu. Laienhaft ausgedrückt bewirkt die Kältebehandlung, daß die Stoffe, Zellen und Enzyme, die die Gelenke zerstören, im Blut abnehmen.

■ **Was sind die Standbeine der Rheumabehandlung im St. Josef-Stift?**

Fricke: Neben der lokalen Kryotherapie mit Eis, Kaltluft und der Kältekammer, in der die Patienten einer Temperatur von minus 110 Grad Celsius ausgesetzt werden, arbeiten wir in Sendenhorst auch mit chemischen Synoviorthesen. Dabei wird mit Venenverödungsmitteln das Entzündungsgewebe verödet. Mit der Plasmapherese können wir aus dem kreisenden Blut die an der Rheumaerkrankung beteiligten Stoffe herausholen. Kombiniert werden diese Behandlungsmethoden mit Krankengymnastik, Ergotherapie und Medikamenten.



Nach knapp 16jähriger Tätigkeit im St. Josef-Stift zieht Prof. Dr. Reinhard Fricke, Chefarzt der Klinik für Rheumatologie, eine positive Bilanz.

■ **Rheuma ist noch immer eine unheilbare Krankheit. Wie weit ist die Forschung über die Entstehung der Krankheit gediehen?**

Fricke: Es ist noch immer unklar, was der Auslöser für Rheuma ist. Erforscht ist, daß Körperzellen tumorähnlich auf fremdes Gewebe übergreifen. Was den Zellen aber den Anstoß dafür gibt, ist noch nicht geklärt. Es gibt die Vermutung, daß es Retroviren sind. Vielleicht sind sie im Körper der Patienten vorhanden, vielleicht werden die Zellen aber auch von außen angestoßen.

■ **Wie haben Sie mit Ihrer eigenen Forschungsarbeit den Sprung nach vorne geschafft?**

Fricke: Ich hatte in Sendenhorst ideale Voraussetzungen, meine Methoden wissenschaftlich zu untermauern, so daß die Methoden heute international wissenschaftlich anerkannt sind. Aus aller Welt - USA, Lateinamerika, Asien, Rußland und aus ganz Europa - sind Ärzte und Patienten zu uns gekommen, um unsere Methoden kennenzulernen. Ich habe über 190 Arbeiten veröffentlicht. Dabei haben viele Doktoranden mitgeholfen. Ich bin aber

in der Anfangszeit auch oft angefeindet worden. Frühere Mitarbeiter haben dazu beigetragen, daß meine Methoden nach außen getragen und verbreitet wurden.

■ **Was machte das Sendenhorster Krankenhaus zur idealen Basis Ihrer Arbeit?**

Fricke: Da muß ich vor allem meinen Mitarbeitern danken, die alle sehr gut mitgearbeitet und keine Überstunden gescheut haben. Das Team - und damit meine ich Ärzte, Schwestern, Masseur, Laboranten, Röntgenassistenten, Krankengymnasten und Ergotherapeuten - strahlt eine Ruhe aus, die Vertrauen bei den Patienten fördert. Letztendlich hat sich das positiv darauf ausgewirkt, daß die Patienten die nicht immer angenehmen Behandlungsmaßnahmen leichter durchstehen konnten.

■ **Fällt Ihnen der Abschied leicht?**

Fricke: Es ist kein leichter Abschied, aber es ist ein Geschenk, wenn man etwas erreichen konnte und es nun weitergeben kann. Dazu gehören Menschen, die mit am gleichen Strang ziehen.

# „EIN LEUCHTENDES LICHT IN DER FINSTERNIS“

**Bericht über den Aufenthalt des Bischofs Clemens August Graf von Galen im St. Josef-Stift**



**E**in leuchtendes Licht in der Finsternis“, so beschrieb ein Zeitzeuge Bischof Clemens August Graf von Galen.

Clemens August Graf von Galen wurde am 28. Oktober 1933 zum Bischof von Münster geweiht. Spätestens seit 1941 war er ein berühmter Mann in Deutschland und im Ausland, den nicht nur das katholische Kirchenvolk in seiner Diözese verehrte, sondern dessen Hirtenbriefe auch die evangelischen Kreise nachhaltig bewegten. Der Bischof predigte gegen die Vertreibung von Ordensleuten aus ihren Klöstern sowie gegen die Ermordung von Geisteskranken, wogegen er Strafanzeige wegen Mordes erstattete.

Abschriften seiner Predigten gingen durch ganz Europa, wurden in andere Sprachen übersetzt und gelangten bis an die gegnerischen Fronten.

Bischof von Galens Ernennung zum Kardinal durch Papst Pius XII. im Februar 1946 verstand man in aller Welt als Ehrung für seine mutige Haltung unter der NS-Diktatur und gleichzeitig als eine Geste gegenüber den international geächteten Deutschen. Der neue Kardinal galt in den Augen der Weltöffentlichkeit als einer der wenigen „guten“ Deutschen, als Repräsentant des anderen Deutschlands.

In der dunkelsten Phase des Krieges litt die Zivilbevölkerung unter ständigen Bombenangriffen, durch die auch große Teile der Stadt Münster zerstört wurden. Deswegen mußte Bischof von Galen nach Sendenhorst umziehen. Er lebte vom 14. Oktober 1944 bis 18.

Dezember 1945 im St. Josef-Stift und lenkte von hier aus sein Bistum.

Ein Augenzeuge, Pater Franz-Josef Boesch, hat die denkwürdigen Ereignisse rund um das Leben des Bischofs von Münster im Sendenhorster Krankenhaus aufgezeichnet. In Folgen gibt der BLICKPUNKT einen Einblick in diesen Bericht.

„Bischof Clemens August hatte nach der Zerstörung seiner bischöflichen Residenz Wohnung genommen im Priesterseminar zu Münster. Dort wurde ihm am Abend des 13. Oktober 1944 gemeldet: „Exzellenz, morgen früh steht das Auto bereit zur Fahrt nach Sendenhorst!“ „Abfahrt“, sagte der Bischof,

„das will ich mir nochmal endgültig überlegen. Bomben gibt es überall, und überall sind wir in Gottes Hand“. Am anderen Morgen war nach Ruhe und Gebet die Überlegung zum Entschluß gereift. In dem Lieferwagen des H. Voss von der EBÄCKO fuhr er nach Sendenhorst. Ohne Begleitung, mit dem leichten Gepäck, das der vernichtende Bombensturm und das fressende Feuer ihm gelassen hatten.

Samstag, den 14. Oktober 1944, in den späten Vormittagsstunden hielt der Wagen am Seiteneingang des St. Josephstiftes. Weil keine nähere Anmeldung erfolgt war, stand niemand zum Empfang bereit. Der Mari-

**„EXZELLENZ,  
MORGEN FRÜH  
STEHT DAS AUTO  
BEREIT ZUR FAHRT  
NACH SENDEN-  
HORST!“**

stenpater J. Boesch, der als Gestapoverbannter im Krankenhaus weilte, kam zufällig des Weges, um den hohen Gast zu seiner Wohnung zu geleiten. Bevor er sie jedoch betrat, begab sich der Bischof in die Kapelle,

um sich dort in stiller Anbetung dem göttlichen Hausherrn vorzustellen ...

Der Leiter des St. Josephstiftes, Pfarrer U. Huthmacher, begrüßte nun den hohen Gast und geleitete ihn zu den beiden Zimmern, die das Haus, trotz der Überfüllung mit Kranken und Flüchtlingen, noch hatte freimachen können. Dort begrüßte dann auch gleich in den ersten Stunden Stadtpfarrer H. Westermann den Oberhirten der Diözese, dessen Anwesenheit Sendenhorst zur Bischofsstadt machte. Bescheidene Räume in der Südwest-Ecke des neuen südlichen Flügels. Ein größeres Zimmer von 30 Quadratmetern Fläche, das als Tages- und Arbeits-



*Bischof Clemens August von Galen residierte vom 14. Oktober 1944 bis zum 18. Dezember 1945 im Sendenhorster Krankenhaus.*

raum dienen sollte, und ein kleines Schlafzimmer von nur 15 Quadratmetern, das aber in Wirklichkeit auch als Studierzimmer und sogar als Empfangszimmer gebraucht wurde. Es ist das längliche, schmale Zimmerchen, das seiner Bescheidenheit wegen sogar in der Weltpresse Erwähnung fand; in dem er, wie den Erzbischof von Paderborn, so auch hohe Offiziere der Besatzungsbehörde empfing. Dort sollte für lange Monate das Herz der Diözese Münster schlagen und sorgen.

In dieser Sorge lenkte der Bischof gleich nach seiner Ankunft seine Schritte zu der Wohnung des Herrn Generalvikar Dr. Fr. Meis, der mit seinen Amtsräumen Unterkunft gefunden hatte in der Wohnung des geistlichen Leiters des St. Josephstiftes. Der Dienst an der Diözese erlitt also keine Unterbrechung. Bald wurde es für die Bewohner des Hauses ein vertrauter Anblick, wenn die hohe Gestalt des Bischofs, überall ehrfurchtsvoll begrüßt, kräftig ausholend

auf dem Wege zu seinem engsten Mitarbeiter die Gänge und Wege durchschritt; oder wenn der Bischof mit dem Rosenkranz in der Hand sich auf dem „Bischofsweg“ im Garten erging. Seine Anwesenheit brachte es dann auch mit sich, daß so manche Geistliche der Diözese ihren Oberhirten in Sendenhorst aufsuchten zur Beratung oder zur Bestallung und, durch seine Haltung und väterliche Ermunterung gestärkt, ihre exponierten Posten im Bombengebiet wieder bezogen. Ermunterung und Beruhigung war seine Anwesenheit auch den hilflosen Kranken der Heilstätte, deren Haus- und Leidensgenosse er geworden war, und nach deren Befinden er sich oft bei dem Arzt und den Geistlichen der Anstalt erkundigte. Besondere Erwähnung verdient auch seine stark gläubige Haltung in den furchtbaren Stunden der Luftangriffe. Wenn die Sirene heulte, wenn die feindlichen Geschwader unheimlich brummt, wenn die Bomben krachten, wenn die Tiefflieger knatternd

ihre unheilvollen Garben streuten, wenn über Münster, Dortmund und Hamm der Phosphorregen niederging, wenn die „Christbäume“ die Nacht schreckhaft erleuchteten und die brennende Bischofsstadt mit ihren düsteren Fackeln Not und Tod verkündeten, wenn die behinderten Kranken auf ihrem Lager zitterten und beteten, wenn die behinderten Kinder ihr Beten mit Weinen mischten, wenn Geistliche, Ärzte, Schwestern, Pfleger und Pflegerinnen sich rückhaltlos einsetzten mit ihrer selbstlosen Hilfsbereitschaft, wenn das große Haus unter den Bombeneinschlägen in den Grundfesten erbebt und die Riesenfenster der Glashallen schauerlich klirren, ..... dann kniete der Bischof zu jeder Tag- und Nachtstunde in der Kapelle vor dem Allerheiligsten.

Clemens August von Galen, der in bewußter Todesbereitschaft den Mut gehabt hat, von der Kanzel aus Gottes- und Menschenrechte den unseligen Machthabern gegenüber zu verteidigen, kannte auch im Terrorsturm keine Todesfurcht. Er kannte keine Bunker und keinen Schutzraum; sein einziger Unterstand war der Tabernakelraum. Das wußte das ganze Haus und dieses Wissen



trug Vertrauen in die Krankenzimmer und in die Herzen der Bewohner des St. Josephstiftes. Man erlebte buchstäblich das Wort der Heiligen Schrift: „Ein Mann mit grauem Haar und majestätischem Aussehen, umstrahlt von wunderbarer, herrlicher Hoheit, sei erschienen. Onias habe das Wort ergriffen und gesagt: Dieser ist der Brüder Freund, der soviel für das Volk und die heilige Stadt betet“. (Macc. 15.13)

# EDV MACHT DIE OP'S PLANBARER

DR. BIRGER GLEICHE ENTWICKELTE SPEZIELLES PROGRAMM

„Selbst ist der Mann“, diesen Wahlspruch beherzigte Dr. Birger Gleiche. Als Oberarzt in der Wirbelsäulenthopädie waren dem Mediziner bereits im Jahre 1993 einige Arbeitsabläufe aufgefallen, die sich mit Hilfe der EDV schneller lösen ließen. So setzte sich Dr. Gleiche, begeisterter Computeranwender, an seinen heimischen PC und ließ neben seinen EDV-Kenntnissen auch sein medizinisches Wissen in ein Programm



Eine echte Hilfe stellt die neue OP-EDV dar, die Dr. Birger Gleiche entwickelte.

einfließen, mit dem für den Bereich der Wirbelsäulenthopädie intern die Operationen in einer **DATENBANK** erfaßt, verwaltet und ausgewertet wurden.

Aus dem Bereich der Wirbelsäulenthopädie ist dieses Programm nicht mehr wegzudenken, und so lag es nahe, bei der Suche nach einer geeigneten OP-Datenbank für das St. Josef-Stift auf diesen bewährten Vorläufer zurückzugreifen. „Vor allem“, wie Dietmar Specht, Assistent des Geschäftsführers, betont, „da die auf dem Markt befindlichen Programme zu

wenig auf die speziellen Erfordernisse des Hauses zugeschnitten waren.“ Schon in ersten Gesprächen legten Verantwortliche zahlreicher Abteilungen des Hauses unter der Federführung von Dr. Birger Gleiche und Dietmar Specht die **ZIELE** fest, die dieses Programm erfüllen sollte. Neben einer einheitlichen Erfassung der operativen Patienten sollte eine leichtere Patientenverwaltung und Verbesserung der Patientenbetreuung gewährleistet sein. Außerdem sollte, in Rücksicht auf das Gesundheitsstrukturgesetz, die Leistungs- und Datenerfassung verein-

facht werden. Weitere Vorteile sollten die Verbesserung des Informationsflusses zwischen den Abteilungen und der Verwaltung sowie der Sicherheit der Daten mittels einer Zugriffsbeschränkung über Paßwörter sein. Letztendlicher Anstoß zur Entwicklung der sogenannten **OP-EDV** war die Forderung des Gesundheitsstrukturgesetzes, umgehend verschlüsselte Patientendaten an die Kassen zu melden. Zudem muß das Abrechnungssystem mit seinen Fallpauschalen und Sonderentgelten detaillierten Zuordnungsvorschriften entsprechen. Eine Menge Ar-

beit also für den Oberarzt, denn neben der EDV-technischen und medizinischen Seite waren die Forderungen dieses Gesetzes mit in das Programm zu integrieren.

Die Entwicklung des neuen Systems begann im **JUNI 1995**, wobei Dr. Birger Gleiche auf eine bestehende Datenbank zurückgriff, die er auf die speziellen Erfordernisse des Hauses umstellte. Im September erfolgte bereits die Vorstellung einer ersten Version im „Forum“. In den nachfolgenden Arbeitsschritten wurden nicht nur stetig Verbesserungen durchgeführt, sondern auch Automatisierungen in den datenbankinternen Abläufen erzielt. Dabei ließ Dr. Birger Gleiche nicht nur seine medizinischen Kenntnisse einfließen, sondern nutzte die Gelegenheit, sich auch in anderen Bereichen des Hauses, in denen er noch nicht über alle internen Abläufe informiert war, umzuschauen, um die teilbereichsbezogenen Spezifikationen ebenfalls in das OP-Programm zu übernehmen. So entstand eine Version, die in allen Belangen auf die Besonderheiten, aber auch auf die Anforderungen des St. Josef-Stiftes, bezogen ist. Zudem hat das Programm den Vorteil, daß es im **NETZWERK** läuft, also in Verbindung mit anderen Rechnern im Haus steht.

Nunmehr bietet die einheitliche Datenbank für alle drei operativen Abteilungen, die Orthopädie, die Rheumaorthopädie und die Wirbelsäulenorthopädie sowie für die Anästhesie die Möglichkeit zur Erfassung, Verwaltung, Dokumentation und Auswertung aller mit einer Operation in Zusammenhang stehenden Daten.

Mit der sogenannten OP-Vorplanung läßt sich eine langfristige und übersichtliche Vorplanung von Patienten mit „Wahleingriffen“ bewerkstelligen.

Zudem können mit Hilfe des Programms natürlich auch jederzeit Notfälle mit in die Planung einbezogen werden. Durch die zusätzliche Erfas-

sung der Eigenblutspenden sind die operativen Abteilungen jederzeit über die Menge des vorhandenen

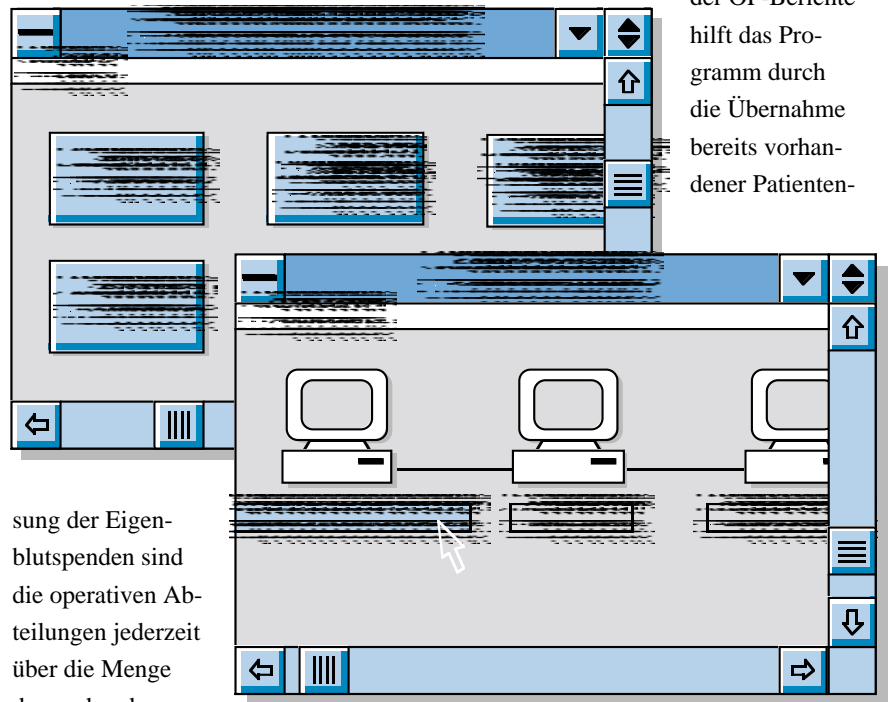
Eigenblutes informiert. Es müssen daher weniger Fremdblutkonserven vorgehalten werden, was wiederum eine **KOSTENERSPARNIS** bedeutet. Zudem können die Eigenblutspenden durch die Vorplanung des OP-Termins optimal getimt werden.

Ein entscheidender Vorteil für die Patienten ist neben der genauen zeitlichen Planung des Eingriffs auch die Vermeidung von kurzfristigen Absetzungen von OPs. Für das Personal ergibt sich wiederum eine optimierte Auslastung der OP-Säle und damit eine Vermeidung von Überstunden.

Eine große Hilfe stellt das Programm bei der sogenannten **OP-DOKUMENTATION** dar. Da, so schätzt Dr. Birger Gleiche, etwa 90 Prozent der Eingriffe relativ standardisiert sind, konnten durch eine vordefinierte Verschlüsselung der Operationen nicht nur die Forderungen des Gesundheitsstruktur-

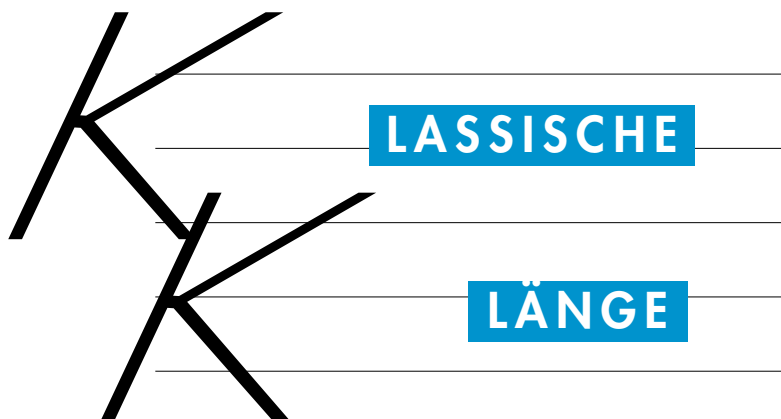
gesetzes erfüllt, sondern Fehler bei der Verschlüsselung der Operationen und in der Abrechnung quasi ausgeschlossen werden. Auch bei der Erstellung

der OP-Berichte hilft das Programm durch die Übernahme bereits vorhandener Patienten-



daten sowie durch die Verwendung von Textbausteinen. Nicht unwichtig ist zudem, daß die EDV jederzeit mit einer statistischen Auswertung über die bisherigen OPs informiert und die verwendeten Implantate erfaßt, so daß das Bestellwesen und die Materialwirtschaft wesentlich vereinfacht werden konnten.

In einer Seminarreihe wurden im April 71 Mitarbeiter des Hauses im Umgang mit dem OP-Programm geschult, so daß Ende Mai der Startschuß zum endgültigen Einsatz erfolgen konnte; einem Augenblick, dem Dr. Birger Gleiche schon ein wenig entgegenfieberte: „Es ist schön, wenn ein solch umfangreiches Projekt abgeschlossen werden kann und zur Zufriedenheit läuft.“ Doch sein persönliches Fazit spricht für sich: „Es hat viel Spaß gemacht, und ich würde die Arbeit jederzeit wieder übernehmen.“



IM KRANKENHAUS

## Freundeskreis für Musik Dr. Lohmann

**M**edizin und Musik - zwei Welten, die durchaus gut miteinander harmonieren und sich ergänzen. Das St. Josef-Stift will seinen Patienten mehr bieten als eine exzellente medizinische Versorgung. Neben kulturellen Angeboten, Lesungen und Liederabenden ist der Freundeskreis für Musik Dr. Lohmann zu einer festen Größe im Krankenhausleben geworden. Alle zwei Wochen trifft sich ein kleiner Kreis begeisterter Musikfreunde, um gemeinsam Klassik von Mozart oder Vivaldi sowie Salon- und Walzermusik einzustudieren. Anschließend geht es auf die Stationen, wo die sechs Musikerinnen und Musiker den Patienten ein Privatkonzert geben. Krankenhausflure verzaubern sie mit klassischen Klängen kurzfristig in Konzert-



säle, die Türen der Krankenzimmer öffnen sich und sicherlich auch die Herzen der Zuhörer. Mitte der 80er Jahre gründete Dr. Friedrich Lohmann, Leiter des St. Josef-Stiftes von 1957 bis 1977, den Freundeskreis für Musik. Er wollte dem Krankenhausalltag einen musikalischen Farbtupfer geben und mit Musikveranstaltungen kulturelle Akzente setzen. Neben den Vorträgen der erwähnten Musiker, hat sich der Freun-

deskreis auch die Organisation von größeren Musikveranstaltungen zur Aufgabe gemacht. So werden regelmäßig Musikgruppen eingeladen - vom Klassik-Ensemble über Big Bands, Jazz- und Folkgruppen bis hin zu Gesangsabenden mit namhaften



*Ein ungewohntes Bild bietet sich alle zwei Wochen auf den Fluren des St. Josef-Stiftes: Mechthild Scholz, Hans Rückstädter, Heinz Braunsmann, Janusz Druzdz und Elisabeth Busse (v.l.) musizieren für die Patienten. Nicht im Bild: Martin Pasternak (Fagott).*

Solisten. Diese Veranstaltungen finden alle zwei bis vier Wochen im Casino statt. Und: „Diese Angebote sind offen für alle Besucher und Gäste außerhalb des Krankenhauses“, betont Heinz Braunsmann, musikalischer Leiter des Freundeskreises. Seit diesem Jahr firmiert der Freundeskreis als Stiftung. Dem Vorstand gehört nun auch Geschäftsführer Werner Strotmeier an, so daß eine enge Zusammenarbeit mit der Krankenhausverwaltung möglich ist, nennt Braunsmann als Vorteil. Vor allem in finanzieller Hinsicht bietet die neue Struktur Vorzüge. Aber auch bisher konnte der Freundeskreis schon etliche Instrumente, Noten und Notenständer finanzieren. Seit gut zwei Jahren fördert die Institution zudem die Musikschulung von vier Mädchen, die - teilweise auf Leihinstrumenten - Klarinette, Oboe und Flöte lernen.

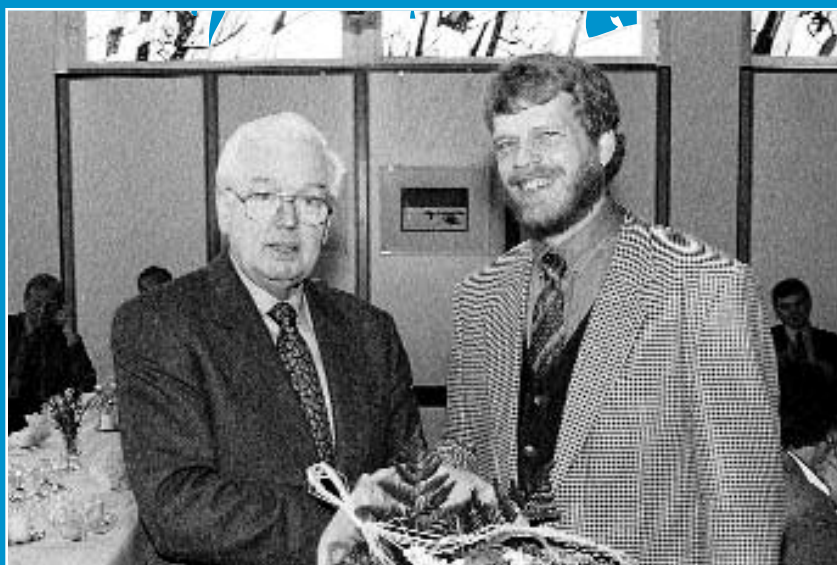
Wer gern beim Musikkreis selbst mitspielen möchte, kann sich bei **Heinz Braunsmann (Tel. 0 25 26 / 34 87)** melden.

## „GEMEINSAM UM LÖSUNGEN BEMÜHEN“

**Pflegedirektor Ludger Risse trat am 1. April seinen Dienst an**

„Sie haben hier eine besonders wichtige Aufgabe, die vielschichtig und komplex ist“, wies der Vorsitzende des Kuratoriums des St. Josef-Stiftes, Wilhelm Goroncy, am 1. April in einer kleinen Feierstunde den neuen Pflegedirektor Ludger Risse in seine bedeutungsvolle Funktion ein. „Für ihre Tätigkeit hier im Hause ist eine gute Zusammenarbeit mit allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wichtig, da sie sich gemeinsam um Lösungen bemühen müssen.“

wurde er zum Krankenpfleger ausgebildet. Nach einigen Jahren Berufserfahrung übte er eine Tätigkeit als Praxisanleiter im Marienhospital aus. Seit 1989 war er in der Pflegedienstleitung des Marienhospitals mit den Schwerpunkten der innerbetrieblichen Fortbildung, Pflege und Organisationsberatung betraut. Im Jahre 1992 wurde der Vater von vier Kindern dann Pflegedienstleiter und Mitglied der Betriebsleitung des St. Josef-Hospitals in Dortmund.



Dabei gab der Vorsitzende des Krankenhaus-Kuratoriums unumwunden zu, daß alle ein wenig gespannt darauf seien, wie der Neue seine Aufgabe anpacken werde. „Sie können sich auf gut ausgebildete und motivierte Mitarbeiter verlassen, die Ihnen immer zur Seite stehen werden.“

Der gebürtige Oelder Ludger Risse fand nach einer handwerklichen Ausbildung über den Zivildienst den Weg zum Pflegeberuf. An der Krankenpflegeschule des Marienhospitals in Hamm

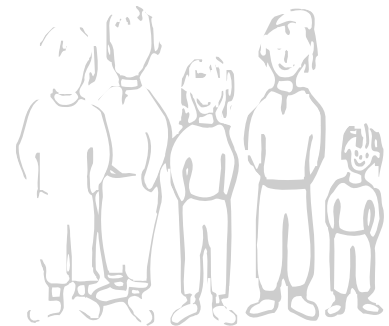
Ein neben seiner beruflichen Tätigkeit durchgeführtes Weiterbildungsstudium zur Pflegedienstleitung an der Katholischen Fachhochschule Osnabrück hat Ludger Risse vor einiger Zeit mit Erfolg abgeschlossen. Er sieht es als eine besonders wichtige Aufgabe an, den engen persönlichen Kontakt zu den Mitarbeitern zu pflegen, um für die anstehenden Fragen und Probleme Lösungen zu finden, die alle vertreten und mittragen können.

## WIEDER SPENDEN FÜR ELTERNINITIATIVE



*Dr. Gerd Ganser und Claudia Fishedick freuten sich über die beiden Sachspenden*

**G**leich von zwei Spendern erhielt die Elterninitiative für rheumatologisch erkrankte Kinder in den vergangenen Wochen Sachspenden. Traute Feuerharke vom Zonta-Club II aus Düsseldorf überreichte Spielgeräte, genauso wie die Ahlenerin Else Vilbusch. Claudia Fishedick, Vorsitzende des Elternvereins, und Chefarzt Dr. Gerd Ganser freuen sich über die Großzügigkeit der Spender.



## SCHÜLER INFORMIERTEN SICH ÜBER DAS ARBEITSFELD KRANKENHAUS

**L**änger als üblich blieben am 24. April 25 Schülerinnen und Schüler der neunten Klassen der Realschule im Unterricht, denn es stand ein Besuch im St. Josef-Stift auf dem Stundenplan. „Wir wollen damit den Schülern das Arbeitsfeld Krankenhaus vorstellen“, so Konrektorin Elisabeth Mette über den Zweck der Aktion. In einer kurzen Einleitung informierte Geschäftsführer Werner Strotmeier über die verschiedenen Ausbildungsfelder, die das Sendenhorster Krankenhaus bietet. Neben den pflegerischen und sozialen Berufen sind dies auch viele Tätigkeiten im technischen und kaufmännischen Bereich.



*Geschäftsführer Werner Strotmeier erläuterte den Schülerinnen und Schülern die zahlreichen Tätigkeitsfelder im St. Josef-Stift.*

Weitere praktische Tips gab Pflegedirektor Ludger Risse. Zugleich stand Heike Piepenbrink vom Arbeitsamt in Ahlen den Schülern zu den einzelnen Berufen Rede und Antwort. Im Anschluß an die zahlreichen Informationen stand eine Führung durch das

Haus an. Dabei konnten sich die Jugendlichen vor Ort davon überzeugen, daß das St. Josef-Stift nicht nur eine Vielzahl verschiedenster Berufe bietet, sondern zugleich auch ein attraktiver Arbeitgeber in Sendenhorst ist. „Wir hoffen, daß wir mit diesem Informationsnachmittag ein wenig mehr Sicherheit bei der Berufswahl vermitteln konnten“, verabschiedete sich Geschäftsführer Werner Strotmeier von den jungen Leuten. „Vielleicht sehe ich den einen oder anderen von Euch als Auszubildenden oder Mitarbeiter im Haus wieder.“





**ST JOSEF-STIFT SENDENHORST**